

Der Wanderzug der Kimbern zum Gebiete der Boier.

Ein Versuch der Festlegung auf prähistorisch-archäologischer Grundlage.

Der erste Teil des Wanderweges der Kimbern bzw. auch der Teutonen von ihrer Heimat zu den Boiern ist allein aus der Angabe bei Strabo VII, 2 nach Posidonius zu erschließen:

γρσι δὲ καὶ Βοίους τὸν Ἐρζύριον ὄρητὸν οἰκεῖν πρότερον τοὺς δὲ Κίμβρους ὁμήσαντας ἐπὶ τὸν τόπον τοῦτον, ἀποροῦσθέντας ὑπὸ τῶν Βοίων ἐπὶ τὸν Ἰστρον καὶ τοὺς Σκορδίσκους Γαλάτας καταβῆναι.

Es mag zunächst als aussichtslos erscheinen, über diesen Wanderweg durch Norddeutschland — die Heimat der Kimbern und der Teutonen in Jütland¹⁾, das Land der Boier in Böhmen vorausgesetzt — noch näheres festzustellen, wenn nicht etwa die prähistorische Archäologie hier Hinweis bietet. So begnügte man sich vorerst mit der Annahme, daß der Zug landeinwärts etwa längs des Elbweges über Mitteldeutschland an die Grenzen des Boierlandes am Erzgebirge geführt habe²⁾.

Einen archäologischen Beleg dafür glaubte man nachträglich in der Fundabnahme im mittleren Elbgebiet nördlich vom Erzgebirge im Laufe der Latènezeit tatsächlich gefunden zu haben, die darauf gedeutet wurde, daß mittelgermanische Volksbestandteile in die Bewegung hineingezogen worden seien³⁾. Eine Nachprüfung der archäologischen Verhältnisse der in Betracht kommenden Gebiete führte mich zu dem Ergebnis⁴⁾, daß die auffallende Aufgabe von Bestattungsplätzen zwischen unterer Saale, unterer Mulde bis zur Elbe bereits früher eingetreten ist. Einige Gräberfelder bei Meißen und Dresden wurden länger belegt, und mögen, soweit es überhaupt möglich ist, vorgeschichtliche Funde auf Jahre zu beurteilen, etwa in der Zeit des Zuges aufgegeben sein. Dagegen sind die zwei bekannten Gräberfelder von Heidenau bei Pirna und am Elbdurchbruche des Erzgebirges von Bodenbach bei Tettschen weiter benutzt worden⁵⁾.

¹⁾ Wie gegenüber abweichenden Annahmen jetzt als gesichert gelten kann. Vgl. neuerdings darüber L. Schmidt, *Klio* 12, 1928, 95 ff. — Wenn dagegen Eduard Meyer „Tougerner und Teutonen“ *Sitzber. Berl. Akad.* 1921, 754 annimmt, daß die Kimbern, Ambronon und Teutonen „an der friesischen Küste von Jütland bis nach Holland hin“ gesessen haben, so dürfte doch ein viel zu weites Gebiet für die drei Stämme in Anspruch genommen sein.

²⁾ So Müllenhoff, *Deutsche Altertumskunde* 2, 290, der allerdings die Heimat der Kimbern im Gebiete der mittleren Elbe annimmt (S. 289). — Vgl. ferner L. Schmidt, *Gesch. d. dtsh. Stämme* 2, 7 f. — Auch Karte deutscher Kulturatl. 1, 26 (H. J. Eggers: *Der Kimbernzug*) 1929. — Eine ganz abweichende Zugrichtung gibt R. Forrer (*Keltische Numismatik* 1908, 552, Fig. 526 und zugehöriger Text) an: zunächst längs des Rheines zu den Boiern im Schwarzwald, nach der Schlacht bei Noreja wieder zu den Boiern Böhmens, wo der große keltische Münzfund von Podmokl, Bez. Rakonitz (zwischen Prag und Pilsen) ein Zeugnis ihres Einfalls sein soll. Eine sehr wenig begründete Annahme.

³⁾ L. Schmidt, *Gesch. d. dtsh. Stämme* 2, 7 f.

⁴⁾ W. Schulz, *Die Bevölkerung Thüringens im letzten Jahrhundert v. Chr.* *Jshr. f. d. Vorgesch. d. sächs.-thüring. Länder* 16, 1928, 14; besonders Anh. I u. II.

⁵⁾ Bodenbach: Michel, *W. Prähist. Zschr.* 1, 1914, 189 ff.; Reinecke: ebenda 2, 1915, 15. — Reinecke möchte das Gräberfeld größtenteils der Latènesstufe D, also dem letzten Jahrhundert v. Chr. zuweisen (S. 18). — Schranil, *Die Vorgeschichte Böhmens und Mährens*, 1927, 227, hält es für wahrscheinlich, „daß diese plötzliche Bewegung des germanischen Elements im Elbtal (gemeint ist das Auftreten der Brandgräber der Bodenbachgruppe, Verf.) durch den Anprall der Kimbern vor dem Jahre 115 v. Chr. hervorgerufen ist.“ Doch erscheint mir diese Verbindung recht unsicher, da das Auftreten der Bodenbachgruppe in Böhmen in der allgemeinen Ausbreitungsrichtung der germanischen Besiedelung elbaufwärts eine genügende Erklärung findet (siehe Schulz,

Gerade also vor dem Erzgebirge war der ungehinderte Zugang durch germanische Besiedelung gesperrt, bei denen sich nicht irgend eine Einwirkung des Kimbernzuges feststellen läßt. Dieser Einwand kann aber wieder durch die Annahme entkräftet werden, daß die Kimbern die Heerstraße Dohna—Teplitz über die Nollendorfer Höhe benutzt haben⁶⁾.

Verfolgen wir nun zunächst den Zug auf Grund der schriftlichen Überlieferung weiter.

Nach Strabo wandten sich die Kimbern von den Boiern zur Donau und zu den keltischen Skordiskern. Nimmt man also den Einfall der Kimbern in Böhmen über den Elbweg an, so wären sie von hier seitwärts nach Osten in das Odergebiet abgelenkt, um von dort über die Marchebene, die Donau und Pannonien zu den Skordiskern an der Sau zu gelangen⁷⁾. Damit erhebt sich aber die Frage, ob überhaupt die Annahme des Elbweges für den Beginn des Zuges am nächsten liegt oder ob nicht ebenso oder eher an eine östlichere Straße gedacht werden kann.

Diese Vermutung bedarf selbstverständlich, um überhaupt ein Gewicht zu erhalten, gewisser Stützen. Ich glaube diese mit Hilfe der prähistorisch-archäologischen Forschungsergebnisse bieten zu können auf Grund des Besiedelungsbildes Nord- und Ostdeutschlands in der Zeit um den Ausgang des vorletzten Jahrhunderts v. Chr.

In Schleswig-Holstein und im Elbgebiet wären die Kimbern und Teutonen durch das Siedlungsgebiet germanischer Stämme gezogen, und es fragt sich, ob ein solcher Weg gewählt wurde, wenn eine andere Möglichkeit sich bot⁸⁾. Denn anders als im Elbgebiet lagen die Verhältnisse damals im Odergebiete. Dieses bildete zu der Zeit ein ausgesprochenes Grenzland, wie durch Kossinnas Untersuchungen der Besiedelungsverhältnisse in den letzten Jahrhunderten v. Chr. klar gelegt ist⁹⁾. Auch auf den dänischen Inseln scheint bis zum letzten

a. a. O. Anh. II), sie entspricht der flußaufwärts gerichteten allmählichen Ausbreitung auch in Thüringen. Der Auffassung von Schranil ist die Bemerkung von Preidel, Germanen in Böhmen im Spiegel der Bodenfunde, 1926, entgegen zu stellen: „in den Bodenfunden finden wir davon (nämlich von dem Zuge der Kimbern, Verf.) keinen Niederschlag.“

Trotzdem das Gräberfeld von Bodenbach noch in Latènestufe D belegt war, so geht die Anlage doch schon auf Latènestufe C zurück. Es fehlen auch gerade die Gerättypen, die im Laufe des letzten Jahrhunderts hinzukommen (vgl. Untersuchung Schulz wie Anm. 4), und die man man bei der Lage des Gräberfeldes an dem Elbweg unbedingt erwarten müßte. — Dagegen ist die Anmerkung bei Ludwig Schmidt, Gesch. d. dtsch. Stämme 2, 8 wiederum nicht stichhaltig, da in den ersten Jahrhunderten n. Chr. im Elbgebiet des Freistaates Sachsen neue Bestattungsplätze auftreten, also eine durch eine Fortbenutzung der Bestattungsplätze erwiesene fortlaufende Besiedelung nicht besteht.

⁶⁾ Wilisch, Mitt. d. Ges. f. Zittauer Gesch. 7, 1911, 10; L. Schmidt a. a. O. 8.

⁷⁾ Müllenhoff a. a. O. 290.

⁸⁾ Doch sei nicht übersehen, daß die aus Jütland stammenden Haruden, die auf Seiten des Swebenkönigs Ariovist gegen Caesar in Gallien kämpften, doch wohl auf dem Landwege zum Oberrhein gezogen sind. Nun liegen aber zu dieser Zeit die Verhältnisse bereits anders als am Ende des vorletzten Jahrhunderts v. Chr., da offenbar das Unternehmen des Ariovist auch Germanen fernster Landesteile in seinen Bann zog. So ist z. B. der archäologisch feststellbare Zug kleiner Wandilierscharen von Schlesien über Thüringen zur Wetterau mit dieser Bewegung in Verbindung gebracht worden (Schumacher, Germania 4, 1920, 75 ff.; Kossinna, Mannus 11/12, 1919/20, 405 ff.; Schulz, Jschr. f. d. Vorgesch. d. sächs.-thür. Länder 14, 1928, 35 ff. 90).

⁹⁾ „Verzierte Eisenlanzenspitzen als Kennzeichen der Ostgermanen“. Zschr. f. Ethnol. 1905, 369—407. Eine Ergänzung dazu die Karte Mannus 16, 1924, Taf. I und die Erläuterungen: „Zu meiner Ostgermanenkarte“. Karte wiederholt in Kossinna: „Ursprung und Verbreitung der Germanen in vor- und frühgeschichtlicher Zeit“. Mannusbibl. 6, *1928. Eine Kartenskizze auf Grund der Forschungen von Kossinna, die die Übersicht sehr erleichtert, findet sich auch in dem Buche von K. H. Wels: „Germanische Vorzeit“, 1925, 199.

Jahrhundert v. Chr. nur eine unbedeutende Bevölkerung gewohnt zu haben¹⁰⁾. So würde ein Zug über die Inseln etwa zunächst zur Mecklenburger Küste und von dort zur unteren Oder, dann die Oder aufwärts den geringsten Widerstand gefunden haben. Daß dieser Strich tatsächlich damals als Durchzugsstraße diente, wird sich aus den folgenden Ausführungen ergeben.

Eine Besiedelung des Landes beiderseits der mittleren Oder (Schlesien) ist erst wieder seit der Zeit zwischen 150 und 100 (Kossinna) oder um 100 v. Chr. (Kostrzewski, Jahn, Tackenberg) festzustellen¹¹⁾. Diese Besiedelung hier setzt sich in den ersten Jahrhunderten n. Chr. lückenlos fort, in der die Wandilier in jenen Gegenden nach der schriftlichen Überlieferung bezeugt sind. Es ist daher die am Ausgange des 2. Jahrhunderts v. Chr. einsetzende Besiedelungsgruppe mit Recht als wandilisch bezeichnet worden.

Nun zeigen sich in der früheren römischen Zeit auffallende kulturelle Übereinstimmungen zwischen dem wandilischen Gebiete Schlesiens und Jütland. Es haben also direkte Beziehungen zwischen den Bewohnern dieser getrennten Gebiete bestanden¹²⁾. Daneben steht eine Feststellung der Namensforschung. Noch heute erinnert in Nordjütland Himmerland, früher Himmersysael, an die Heimat der Kimbern, Thistedt und Thyholm, altdänisch Thythesysael, an die der Teutonen; wesentlich für uns ist aber besonders, daß auch die Bezeichnung der Nordspitze Jütlands als Vensysael, Kap Skagen früher Vendilskagi, für eine wandilische, den Kimbern und Teutonen benachbarte Bevölkerung Nordjütlands spricht¹³⁾. Nordjütland scheint nach diesem Namenshinweis und den kulturellen Beziehungen auch die Heimat der Wandilier zu sein¹⁴⁾.

Haben nun die Wandilier den Kimbern und Teutonen in Nordjütland benachbart gesessen und treten sie in Schlesien am Ende des 2. Jahrhunderts v. Chr. auf, also in einer Zeit, in der auch die Kimbern im Binnenlande erscheinen, dürfte die Vermutung nicht zu gewagt sein, daß die Wandilier zu derselben Zeit wie die Kimbern und Teutonen ihre Heimat verließen¹⁵⁾; weiter

¹⁰⁾ Siehe Karte in Eberts Reallexikon IX Taf. 152; ferner Birger Nerman, Die Herkunft und die frühesten Auswanderungen der Germanen (Kungl. Vitterhets historie och antiquitets Akademiens Handlingar 5. F. 1, 5, 1924, 17. Vom Ausgang der Latènezeit ändern sich hier die Verhältnisse, und gerade diese Inseln werden in den ersten Jahrhunderten n. Chr. zu einem kulturellen Mittelpunkt des westlichen Ostseegebietes.

¹¹⁾ Siehe Kossinna wie oben Anmerkung 9. — J. Kostrzewski, Die ostgermanische Kultur der Spätlatènezeit. Mannusbibl. 18, 1919, 4. — Jahn, Zur Herkunft der schlesischen Wandalen. In „25 Jahre Siedelungsarchäologie“, Mannusbibl. 22, 1922, 78 f. — Tackenberg, Die Wandalen in Niederschlesien, 1925, 124.

¹²⁾ Seger, Schlesiens Vorzeit 7, 459. — Kossinna, Zschr. f. Ethnol. 1905, 592. — Jahn, a. a. O. 91 ff.

¹³⁾ Kossinna, Indogerm. Forsch. 7, 281. — R. Much in Hoops Reallexikon unter „Kimbern“, „Teutonen“, „Wandalen“.

¹⁴⁾ Jahn a. a. O. 91 ff. Kossinna dagegen nimmt für die Wandilier nicht eine Auswanderung von Nordjütland an, sondern sieht in der wandilischen Gruppe Nordjütlands eine Wanderung in umgekehrter Richtung. Mannus 16, 1924, 170. Tatsächlich ist bisher noch nicht der Nachweis gelungen, daß das Kulturgut der schlesischen Wandilier aus Jütland herzuleiten ist; denn nach den bisherigen Funden muß man bei der Annahme einer nordjütischen Herkunft der schlesischen Wandalen die Übereinstimmungen zwischen beiden Gebieten als spätere Rückverbindungen, „kulturellen Rückstrom“, erklären, wie wir sie auch sonst unter ähnlichen Verhältnissen nachweisen können. — L. Schmidt, Gesch. d. Langobarden, 1884, 57 und Gesch. d. dtsch. Stämme, 1, 555 nimmt Skandinavien als Heimat der Wandalen an, von dem die nordjütischen wie auch die ostdeutschen Wandalen ausgingen.

¹⁵⁾ Nach Kossinna sind die Wandilier schon in der frühen Eisenzeit (8. Jahrh. v. Chr.) aus Skandinavien abgewandert; die Gesichturnengruppe im Weichselmündungsgebiete, die sich im Laufe der Zeit bis nach Schlesien ausbreitet, ist nach K.

liegt die Annahme nicht fern, daß ein Zusammenhang zwischen diesen auffallenden Abwanderungen aus Jütland bestand, daß also für die Wandilier dieselben Gründe vorlagen, die Kimbern und Teutonen veranlaßten, sich in Bewegung zu setzen¹⁶⁾.

Der Zug der Wandilier, ebenso der der Silinger von Seeland¹⁷⁾ aus, entspricht der Richtung, die ich oben auch für den Kimbern- und Teutonenzug am wahrscheinlichsten hielt¹⁸⁾. Zugleich ist zu ersehen, daß, wie auch sonst genugsam bezeugt, die Überquerung von Meeren und Meeresarmen derartigen Wanderungen keine Schwierigkeiten bereitete, besonders auch nicht für Stämme, die wie die Kimbern und Teutonen an der Meeresküste heimisch waren; also auch dieser Einwand würde für die Bevorzugung des Landweges über Schleswig-Holstein zur Elbe wegfallen, ja meiner Meinung nach liegt sogar bei einem die See gewohnten Volke die Auswanderung über See näher als ein Landzug. Die auswandernde Schar braucht zunächst noch garnicht so zahlreich gewesen zu sein und wird erst im Verlaufe des Zuges zu der Mächtigkeit angeschwollen sein; so erklärt es sich dann auch, daß die Besieger römischer Heere anfangs von den Boiern abgewiesen wurden.

Der Einfall der Kimbern in das Gebiet der Boier wäre dann von Schlesien aus erfolgt, vielleicht über die Glatzer Pässe, die die Verbindung Schlesiens mit Böhmen damals vermittelten¹⁹⁾. Jedenfalls würde der Zug zur Donau und zu den Skordiskern nach der Abwehr seitens der Boier sich hier zwanglos ergeben.

Schließlich besteht die Möglichkeit, daß die verschiedenen jütländischen Volksstämme gemeinsam den Oderweg hinaufgezogen sind, wobei die Wan-

bereits wandilisch (Kossinna wie oben Anm. 14). Dieser Auffassung von Kossinna schließt sich bedingt auch Birger Nerman a. a. O. 26 an. Doch daß die gesicherte wandilische Gruppe Schlesiens der frühgeschichtlichen Zeit und des letzten Jahrhunderts v. Chr. ohne nachweisbaren Zusammenhang mit der Gesichtsurngruppe und ihren Ausläufern steht, heben Jahn und Tackenberg (wie oben Anm. 11) hervor.

¹⁶⁾ Ebenso, wie es geschichtlich bekannt ist, daß die Kimbern nicht vollzählig auswanderten, sondern in Jütland noch später Teile des Volksstammes siedelten (Tacitus, Germania 57), so deuten die Anm. 14 erwähnten kulturellen Rückbeziehungen der schlesischen Wandilier mit Nordjütland auf dort zurückgebliebene Volksteile.

¹⁷⁾ Die Herkunft der schlesischen Silinger aus Seeland ist jetzt hauptsächlich archäologisch gestützt (Jahn a. a. O. 87 ff.), während die sprachliche Ableitung (Kossinna, Indogermanische Forschungen VII S. 281) nach den neuesten Ausführungen von R. Much wohl nicht mehr als ganz gesichert gelten kann (R. Much, Der Name Silinger, Altschlesien I, 117 ff.). Die Silinger treten in Mittelschlesien erst um Christi Geburt auf. Nach Jahn hatten sie sich vorher in der östlichen Lausitz und in Niederschlesien angesiedelt). Somit könnten auch sie zu dem großen Auswanderungszuge aus dem westlichen Ostseegebiete am Ende des vorletzten Jahrhunderts gehören. Der von Jahn angenommene Siedlungswechsel von Niederschlesien nach Mittelschlesien scheint aber doch archäologisch nicht ganz fest begründet zu sein. Vielleicht sind die Silinger tatsächlich erst kurz v. Chr. Geburt aus Seeland nach Schlesien gezogen; dieser Teil der Wandalen hatte sich, als Möglichkeit sei das hingestellt, nach dem gemeinsamen Auszug aus Jütland zunächst bereits in Seeland festgesetzt und ist dann etwa 100 Jahre später den Stammverwandten nun unter den Namen Silingen gefolgt. — Erwähnt sei noch, daß Birger Nerman (a. a. O. S. 25, 26) auch für die Silinger eine Auswanderung bereits in der frühen Eisenzeit annimmt.

¹⁸⁾ Die Bedeutung des Odermündungsgebietes und Oderweges als „den wesentlichsten Auswanderungs- und Verkehrsweg für die Bewohner der westdänischen Inseln und Norwegens nach dem Süden“ betont Almgren (Zur Rugierfrage und Verwandtes, Mannus 10, 1918, 2). Vielleicht haben auch nach der Landung der Wandilier die Zusammenstöße mit den Winnilern in Skoringa (von Müllenhoff als „Uferland“ gedeutet) stattgefunden, von denen die langobardische Stammesgeschichte erzählt (in der bei Paulus Diaconus, Hist. Lang. I 7 u. 8 wiedergegebenen Fassung).

¹⁹⁾ Vgl. Jahn a. a. O. 86 f.

dilier ihre Sitze in Schlesien einnahmen²⁰⁾. Wir hätten dann mit dem Auftreten der Spätlatènebesiedelung in Schlesien am Ende des 2. Jahrhunderts v. Chr. eine direkte archäologische Beziehung zu dem geschichtlich bekannten Zug der Kimbern und Teutonen gefunden.

Wenn auch in dem vorliegenden „Versuch“ der Wegbestimmung nirgends eine Sicherheit erreicht ist, so glaube ich doch, daß für den Oderweg des Kimbernzuges im Zusammenhange mit dem Auftreten der Wandilier in Schlesien so starke Momente sprechen, daß diese Vermutung hier zur Erörterung gestellt werden kann.

Halle a. S.

Walther Schulz.

Ein antikes Elfenbeinkästchen aus Kärnten.

Südlich von Villach in Kärnten, bei Mallestig, erhebt sich der St. Canzianberg, eine durch Steilhänge und zahlreiche Höhlen als Siedelplatz in unruhigen Zeiten sich empfehlende Höhe. Die dünne Humusdecke über dem gewachsenen Fels birgt zahlreiche Kleingegenstände aus vorgeschichtlicher und römischer Zeit; am Fuße des Berges liegen Grabhügel. Leider ist auf diesem wichtigen Punkte nie planmäßig und in größerem Umfange gegraben worden; man hat sich lediglich auf kleinere Schürfungen beschränkt, und Schatzsucher tun bis in unsere Tage hinein das Ihre, um den Boden heillos umzuwühlen. Unter welch ungewöhnlichen Umständen auf dem Berge Funde gemacht werden können, zeigt der folgende Fall.

Stieß da ein Bauer auf dem Berge im August 1928, als er im Keller seines Hauses Boden aushob, um betonieren zu können, in einer Tiefe von ungefähr 2 m auf eine aus gelblichweißem Marmor bestehende, roh gearbeitete viereckige Kiste von 55 cm Länge, 25,5 cm Breite und 31,5 cm Höhe, 58 kg schwer, mit einem aus gleichem Material hergestellten Deckel (Abb. 1). In der Umgebung der Kiste fand sich nichts Weiteres, hingegen lagen in ihr Stücke, die wie Holz aussahen. Der Bauer benachrichtigte Herrn Hans Dolenz in Villach, der sich seit längerer Zeit mit großem Eifer der Erforschung des Berges hingibt. Herr Dolenz holte Kiste samt Inhalt nach Villach, wo er die Untersuchung begann. Es stellte sich heraus, daß die vorgebliehen Holzstücke Elfenbein sind. Der Geschicklichkeit des Herrn Dolenz gelang es, die Stücke zusammzusetzen. Das Ergebnis der mühevollen Arbeit ist ein Elfenbeinkästchen von 16,6 cm Länge und 5,7 cm Breite (Abb. 2). Die Beilage, deren Vorlage wir wieder Herrn Dolenz verdanken, gibt die Einzelheiten des Baues. Der ganze Fund wurde dem Museum in Villach übergeben.

Das Kästchen besteht aus Elfenbeinplatten, welche ursprünglich durch Bänder, die in schwalbenschwanzförmigen Eckverbindungen ruhten, zusammengehalten wurden; die Bänder waren mittels Bronzenägeln befestigt. Die Nägel sind teilweise noch erhalten; wo sie fehlen, zeigt das Elfenbein die Form der runden Nagelplatte durch Patinaspuren an. Eine größere Bronzeplatte, eine Verzierung oder Teil des Verschlusses, muß, nach solchen Spuren zu schließen, in der Mitte einer Langseite gesessen haben (Abb. 2), festgehalten durch vier Bronzenägel und einen Eisennagel (in der Mitte), von dem nur noch Eisenoxydspuren übriggeblieben sind. Der dachförmige Deckel

²⁰⁾ Ein Zurückbleiben von Volksgruppen ist doch auch im weiteren Verlaufe dieses Zuges bezeugt: so Aduatuker in Gallien (Caesar, B. G. II 29); Kimbern und Teutonen zwischen Main und Neckar (Tautonenstein von Miltenberg, Verehrung des Mercurius Cimbricus bei Heidelberg).